

Zwischen Hilflosigkeit und fragwürdigen Massnahmen : ein Gespräch mit dem Arzt André Seidenberg

Autor(en): **Chiquet, Simone**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZWISCHEN HILFLOSIGKEIT UND FRAGWÜRDIGEN MASSNAHMEN

EIN GESPRÄCH MIT DEM ARZT ANDRÉ SEIDENBERG

Zurzeit diskutiert man landauf landab über «das Drogenproblem». Fachleute und Laien überbieten sich gegenseitig mit Vorschlägen zu möglichen Präventionsmassnahmen und mit beunruhigenden Erklärungen über die Hintergründe der kaum mehr zu verschleiernenden tödlichen Dynamik. Sie selber haben mehrmals die Drogenfrage mit der Hexen- bzw. mit der Judenfrage in einen Zusammenhang gestellt. Könnten Sie das bitte kurz erläutern?

André Seidenberg:

Wenn eine Gesellschaft damit beginnt, allgemeine und auch wichtige Probleme auf dem Rücken einer bestimmten Gruppe von Menschen auszutragen, bringt sie damit diese Menschen in eine tödliche Gefahr. Das Böse oder das, was man dafür hielt, konnte ja nicht mit der Verfolgung der Hexen erledigt werden. Die Hexenfrage, das «Hexenproblem», war insofern eine falsche Frage. Es gab keine Lösung für die Hexenfrage; erst als die Frage nicht mehr gestellt wurde. Die *Judenfrage* – heute würde man wohl vom *Judenproblem* sprechen – führte zur sogenannten Endlösung. Die *Judenfrage* war auch so ein menschenverachtender Prüfstein für viele heilsversprechende Ideologien. Das Problem vermindert sich erst dann, wenn die *Judenfrage* nicht mehr gestellt wird bzw. wenn Menschen nicht mehr als Juden in Frage gestellt werden. Ebenso ist das Drogenproblem eine falsche Frage. Das Drogenproblem stellt Men-

schen in Frage, Menschen, die Drogen konsumieren. Der gesellschaftliche Diskurs über die Drogen gefährdet die Drogenkonsumentinnen und -konsumenten tödlich. Hier, wo wir es mit Süchten und Kontrollverlusten zu tun haben, also mit Problemen, die wir als Zeitprobleme wahrnehmen, läuft ein tödlicher Prozess ab – vielleicht ein bisschen weniger bösartig, aber im Endeffekt eben doch tödlich.

Sie gehen also davon aus, dass hier einmal mehr Zeitprobleme an einer bestimmten Gruppe von Menschen festgemacht werden.

André Seidenberg:

Nie standen einer Gesellschaft so viele verschiedene Drogen und Suchtmöglichkeiten offen. Einerseits gab es immer Drogen, andererseits stimmt es aber auch, dass wir mit unsern Konsummöglichkeiten den Weg zum «Belohnungszentrum» im Zentralnervensystem in einem Ausmass abkürzen können wie niemals zuvor. Niemals zuvor hatten so viele Menschen die Möglichkeit, sich zu überfressen, sich jederzeit mit fesselnden Bildern, Musik und spannenden Geschichten vollzustopfen, mit rasanten Autos und schnellen Computern auf geilste Weisen fort und fort zu bewegen, immer schneller, immer besser, immer grösser, immer präziser. [...] Die vielfältigste Produktion von Gütern und Dienstleistungen findet immer direktere Wege, unsere

Begierden zu befriedigen. Ob diese Produktion sozial parasitär ist oder nicht, interessiert zunehmend weder den bewussten Produktionsapparat noch die Konsumentinnen und Konsumenten. Niemals zuvor konnten so viele Menschen mit legalen und illegalen Drogen Leid und Lust pharmakologisch steuern. Die Abhängigkeiten erscheinen nicht mehr personalisiert und können nicht einmal mehr einfach als Macht denunziert und bekämpft werden. Die Anstrengungen zur Kontrolle und Steuerung unserer Bedürfnisse wachsen, und «vernünftige» Lustsuche- oder Lustbefriedigungsstrategien fordern oder überfordern uns in zunehmendem Masse. Wir sind heute mit einer Riesenpalette von Kontrollverlustmöglichkeiten konfrontiert. Die versteckte Angst vor unserem eigenen Konsum kann jederzeit in offene Aggression umschlagen. Um den Kontrollverlust abwehren zu können, unternehmen viele in dieser Gesellschaft verzweifelnde Anstrengungen. Und viele können mit den frustrierenden Gefühlen, die mit ihren eigenen Abwehranstrengungen verbunden sind, nicht umgehen. Sie machen dann ihre «Früste» an bestimmten Leuten fest.

Ich persönlich habe auch meine Zweifel, ob die Diskussionen, wie sie heute in der Öffentlichkeit laufen, überhaupt noch sinnvoll sind. Wenn auf Plakaten einfach gefragt wird, ob man schon frisch gestreichelt worden sei. [...] Das mag für den, der den Bauch schon gepinselt bekommen hat, angenehm sein. Die ändern werden aber mit einer solchen Frage noch mehr in ihr Elend gedrückt. Für die ist es doch gar nicht lustig, wenn sie von allen Plakatwänden herunter nicht nur mit ihren eigenen Problemen konfrontiert, sondern auch noch mit dem

den. Da kann man ja gleich Heroin anpreisen! Ich stelle hier die ganze Medien- und Plakatkampagne massiv in Frage.

Eine wirksame Drogenprävention ist kaum ein leicht erfüllbarer Wunsch. Die erforschten Ursachen des Drogenkonsums zeigen auf tiefe Strukturen der gesellschaftlichen Verteilung von Lust und Unlust: legales Suchtverhalten der Eltern, Vereinsamung auch in ganz gewöhnlichen Lebensverhältnissen, Ersticken und Ausbeuten von Lust und Lebenshunger, geschlechtliche Ungleichheit und Abhängigkeit. Die Wirksamkeit von Präventionsmassnahmen kann schlecht gemessen werden. Medienkampagnen können diese tiefverankerten Dinge kaum berühren. Man muss sogar dringend fragen, ob Präventionskampagnen nicht kontraproduktiv sind. Die verborgenen gesellschaftlichen Wünsche und Ängste werden – ob gewollt oder nicht, spielt keine Rolle – durch diese Kampagnen ja erst recht auf die Drogenproblematik gerichtet und damit vom Ziel ihrer Bearbeitung abgelenkt.

Ist das nun ein Plädoyer für eine inhaltlich andere Diskussion, oder ist das ein Aufruf dazu, von jetzt an zu akzeptieren, dass es Leute gibt, welche die Gesellschaft mit ihren Süchten konfrontieren?

André Seidenberg:

Man muss sich im klaren sein, dass die Diskussionen über Drogen und Sucht die Auseinandersetzungen innerhalb der Gesellschaft immer gefährlich anheizen können. Deshalb weiss ich nicht, ob ich das folgende überhaupt sagen soll: Mir scheinen staatliche Kampagnen darüber, wie man mit Lust und Unlust umzugehen hat, extrem fragwürdig. Wieso kommt man eigentlich in dem Moment, wo Kommu-

nismus und vor allem die Theorie der objektiven Bedürfnisse erledigt sind, dazu, weltweit noch einmal so zu tun, als gäbe es so etwas wie objektive menschliche Bedürfnisse, richtige und falsche, zugelassene Bedürfnisse und verbotene Lust? Staatlich gesteuerte Bedürfnisse und staatlich tolerierte Lust? Staatliche Marktsteuerung zur Verwaltung des Mangels versagt ebenso leicht wie die Verwaltung des Überflusses. Die Linke hat immer wieder nach Kontrolle der Bedürfnisse und nach Befriedigung von Bedürfnissen gerufen. Aus derselben Angst vor dem Absturz fordert auch die Rechte immer wieder eine normative Kontrolle über die Lust. Die Objektivität der Bedürfnisse hat als heilsversprechendes Steuerungsinstrument versagt. Objektiv sind allenfalls unsere Steuerlosigkeit und unser Kontrollverlust, unsere Hilflosigkeit und Angst. Ich finde es höchst erschreckend, dass man das alles noch einmal in einer bewusstlosen Art und Weise aufrollt. Und zwar mit einer tödlichen Maschinerie.

Sie sprechen von einer «bewusstlosen» Art und Weise ...

André Seidenberg:

Man kann natürlich das Drogenproblem auch unter dem Aspekt des Versagens der Psychotherapie und insbesondere der Psychoanalyse ansehen. Für Freud ist ja das Bewusstsein mit all seinen Unsicherheiten der Heilsweg – ich sage das ganz bewusst ganz böse. Da hat sich ein riesiger Machtapparat entfaltet. Die Psychoanalyse hat z. B. die ganze Psychiatrie penetriert. Und wer heute nichts davon hält, Bewusstsein zu aquirieren, bekommt eins auf den «Deckel». Wenn du also nicht bereit bist, in eine Therapie einzusteigen,

wo du dann gefälligst das Bewusstsein zu fördern hast, dann lassen wir dich fallen und setzen dich dem Unheil dieser Welt und Gesellschaft aus. Das ist doch genau das, was exekutiert wird! Bis vor kurzem hat man ja noch von allen Leuten hören dürfen: «Ja, dä mues zerscht undedure.» Man setzte die Patientinnen und Patienten einem tödlichen Risiko aus. Hier kann ich der Psychoanalyse in allen Spielarten, all diesen Gestalttherapeuten und allen andern Kindern und Kindeskindern von Freud einen massiven Vorwurf nicht ersparen. Überhaupt hat die psychologische Forschung auf allen Gebieten Mühe, den Nutzen ihrer Bemühungen zu beweisen. Warum ausgerechnet im Drogenbereich nicht grundsätzlicher gefragt wird und schwerste Freiheitsbeschränkungen, ja Persönlichkeitsverstümmelungen als Preis für eine Therapie hingenommen werden, ist nur schwer zu begreifen.

Staatliche Präventionskampagnen nützen nichts, die Psychoanalyse hat versagt, die oftmals diffusen und hilflosen Konzepte der Fachleute überzeugen auch nicht gerade ... und jetzt?

André Seidenberg:

Man kann einfach nicht diese Hilflosigkeit auf dem Buckel irgendwelcher Leute ausagieren. Und wer mit der Hilflosigkeit Politik macht, ist einfach ein «Schlufi»! Wir könnten aber Ziele formulieren, die realistisch sind, und jede einzelne Massnahme, jeden staatlichen und nicht-staatlichen Eingriff und alle Institutionen im Drogenbereich auf ihre Effizienz bezüglich dieser Ziele prüfen. Es gibt hier vier Hauptfragen, und alle involvierten Institutionen – die Polizei, die Justiz, der Vollzug, die Beratungs- und Anlaufstellen, ■ 97

die Entzugsstationen, die Initianten von Präventionskampagnen, die Träger von Methadon- oder weitergehender medizinisierter Drogenkonsumangebote – müssen auf diese vier Hauptfragen gut belegt antworten.

Erstens: Kann eine Massnahme oder Institution den illegalen Markt verkleinern? Wird weniger häufig oder gar nicht mehr illegal konsumiert – durch Abstinenzangebote, Polizei, Präventionskampagnen oder Methadon? Mit welchen Methoden werden wie viele Drogenkonsumierende erreicht? Vielleicht könnten weitergehende, ärztlich kontrollierte Drogenangebote den illegalen Markt besser konkurrieren und noch mehr illegale Konsumereignisse verhindern. Wichtig ist, dass wir mit unsern Massnahmen und Angeboten möglichst viele Drogenkonsumentinnen und -konsumenten erreichen, denn es ist viel zu wenig bekannt, dass unabhängig von dem, was wir an Therapie – oder was immer – anbieten, jährlich etwa fünf Prozent Heroinfixerinnen und -fixer mit ihrer Sucht aufhören können. Es ist eine totalitäre Phantasie, nach Drogenfreiheit zu rufen. Und wenn wir uns weiter ausschliesslich darauf konzentrieren, Sucht zu verhindern, greifen wir zu kurz. Wir müssen den illegalen Markt massiv verkleinern.

Zweitens: Was senkt die Sterblichkeit oder die Häufigkeit von schweren Krankheiten bei den Drogenkonsumierenden? Die Schweiz hat im Drogenbereich eine der katastrophalsten Entwicklungen genommen. Sie ist das Land mit der grössten Dichte an HIV-positiven Menschen in Europa. Diesen traurigen Spitzenplatz erreichte die Schweiz nicht zuletzt wegen der häufigen Infektionen von Fixerinnen und Fixern beim Spritzentausch in der ersten Hälfte der achtziger Jahre.

Drittens: Wie können Probleme für den einzelnen und die Gesellschaft vermindert werden? Wie werden menschliche Beziehungen, Wohnen, Arbeit, Beschäftigungskriminalität, Prostitution und Betteleien durch Repression, Langzeitherapie, Methadonabgabe etc. beeinflusst?

Viertens: Was kostet das alles?

Bleiben wir doch einmal bei dieser letzten Frage. In der Schweiz werden jährlich Milliarden in den sozialen Sektor investiert. Bereichsübergreifende Konzepte, gerade hinsichtlich der Kostenfrage, fehlen jedoch bzw. werden nicht zur Kenntnis genommen oder sind politisch nicht durchsetzbar.

André Seidenberg:

Ich bin nicht Politiker. Es ist doch einfach so, dass eine Menge Leute von diesen sozialen Institutionen lebt. Es ist vielleicht auch typisch, dass ausgerechnet ich darauf aufmerksam machen kann. Ich selber bin unabhängig und kann mein Geld durchaus auch auf andere Weise verdienen. Mir dreht ja niemand den Geldhahn zu. Aber ein Politiker wird ja nicht dafür gewählt, dass er der Gesellschaft Arbeitsplätze und Illusionen wegrationalisiert. Ich möchte jedoch nicht falsch verstanden werden: Ich bin natürlich nicht für die Schliessung des Ulmenhofes oder der Bläsimühle. Nur, ich finde es wenig sinnvoll, wenn man die ganze Politik auf diese Institutionen abstützt. Realistische Ansätze auf politischer Ebene gibt es in der Schweiz andererseits durchaus auch. Zum Beispiel sind in der Verordnung von Bundesrat Cotti vom 20. Februar 1991 über die Massnahmen zur Verhinderung der Drogenprobleme alle vier hier skizzierten Fragen enthalten. Sachbezogene Drogenpolitik muss aber

auch pragmatisch auf nicht gerade sachbezogene, illusionäre Wünsche und Ängste Rücksicht nehmen. Drogenfreigabe und solche Schlagworte heizen nur die Auseinandersetzung über «die Drogen» auf Kosten der Betroffenen an. Es hat beispielsweise keinen Sinn, nach Heroinabgabe und *tabula rasa* in der Drogengesetzgebung zu schreien, wenn wir das meiste schon innerhalb der bestehenden gesetzlichen Grundlagen realisieren können. Eine diversifizierte Drogenabgabe mit spritzbarem und rauchbarem Opiatangebot erreicht auch ohne Heroin vermutlich wesentlich mehr als die Hälfte der Süchtigen. Vielleicht werden unter Einbezug von Heroin ins Angebot noch einmal etwa zehn Prozent mehr Leute erreicht. Zuerst aber müssen die Strukturen und Einrichtungen geschaffen und erprobt werden, um so viele Menschen überhaupt betreuen zu können. Heroin könnte uns andererseits auf der internationalen Bühne ein Bein stellen, und auch in der Schweiz können nur sorgfältige Versuche verhindern, dass konservative Kräfte jede rationale Drogenpolitik vorzeitig abwürgen.

Wir haben jetzt über Drogen, Süchte und deren gesellschaftliche Hintergründe gesprochen. Ausgeklammert blieb bis jetzt, dass wir in der Schweiz ja auch noch Alkoholikerinnen und Alkoholiker, Raucherinnen und Raucher und Tabletten-süchtige haben ...

André Seidenberg:

Es ist natürlich wichtig, dass es staatliche und private Anstrengungen gibt, die gesundheitlichen Risiken des Drogenkonsums im weitesten Sinne zu verkleinern. Wenn Sie mich als Arzt fragen würden, ob Sie rauchen, saufen und sonst noch

ein paar «schöni-wüeschti Sache» machen sollen, dann muss ich Ihnen die damit verbundenen Risiken verdeutlichen. Wenn Sie mich aber einfach so und nicht als Arzt fragen, dann muss ich sagen, dass saufen, fressen und sonst noch einiges durchaus reizvoll sein kann. Ich will nicht alle Exzesse ins Reich der Hölle verdammen.

*Mit André Seidenberg sprach
Simone Chiquet.*

*Dr. med. André Seidenberg ist
Allgemeinpraktiker in Zürich, Initiant und
Vorstandsmitglied der ARUD (Arbeitsge-
meinschaft für risikoarmen Umgang mit
Drogen).*